

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Carmond-Spaltenzelle oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Das Ministerium für Handel und Volkswirtschaft hat die Wiederwahlen des Lambert C. Luchmann zum Präsidenten, und des Anton Samassa zum Vize-Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Laibach bestätigt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 22. März.

Zähigkeit ist eine Hauptteigenschaft der Dänen, und so zähe ihre Soldaten im Felde kämpfen, so zähe halten ihre Diplomaten an den einmal gemachten Forderungen. Wie die „Morning Post“ meldet, verweigert Dänemark den Waffenstillstand und will als Basis der Konferenz: die ursprüngliche Trennung Schleswigs von Holstein und die früher bestandene Union Schleswigs mit Dänemark, somit die Basis der Verhandlungen von 1851 und 1852, aufgestellt wissen. So lautet das Telegramm, welches eigentlich nur eine detaillierte Bestätigung früherer Nachrichten ist. Aber diese Details gewähren eine deutliche Erkenntnis der Unmöglichkeit, mit Dänemark zu einem friedlichen Arrangement zu gelangen. Dänemark ist bisher noch um keinen einzigen Schritt den bescheidenen Forderungen der Großmächte näher gekommen. Was ist das, was es jetzt bietet? Eine Modifikation, vielleicht eine Aufhebung der November-Verfassung, zu welcher — natürlich im verfassungsmäßigen Wege — es sich ja durch englische Vermittlung schon vor dem Einmarsch in Schleswig bereit zeigte oder doch bereit erklärte. Was damals für die deutschen Großmächte nicht annehmbar, wird wohl jetzt nach so vielen militärischen Erfolgen nicht annehmbarer geworden sein. Aber bemerkenswerth ist es immer, daß die Dänen jetzt nach dem Verluste der Dänewirke, nach der Besetzung von Jütland, nach dem Verluste von einem Dritteltheile ihrer kleinen Armee unbeugsam ihren Standpunkt festhalten.

Die Folge der dänischen Erklärung ist der Abbruch der diplomatischen Verhandlungen; es bleibt solcher Zähigkeit gegenüber nichts übrig, als dem Krieg vollen Lauf zu lassen. Was die Dänen dabei gewinnen werden, wenn später der Friede nach vollzogener Eroberung von Fredericia und Erstürmung der Düppeler Schanzen wird abzuschließen sein, darüber gibt es keine Antwort als die, daß in Kopenhagen die Regierung nicht nach vernünftiger Berechnung, sondern nur nach dem augenblicklichen Wogen der Leidenschaften zu handeln vermag. So mögen denn die Dinge ihren Verlauf nehmen; wohin sie führen, kann Niemand heute voraussagen.

Was aber wird der Preis sein für so viel Blut, das in Folge der dänischen Halsstarrigkeit vergossen wurde und noch vergossen werden wird? Die Stipulationen von 1851 und 1852? Verstehen wir die „Wiener Abendpost“ recht, so wird das nicht geschehen. Dieselbe schließt ihre Note über die dänische Ablehnung mit folgenden Worten: „Die militärische Aktion wird ihren Fortgang nehmen, und die im Laufe der letzten Tage eingetroffenen Telegramme bereiten uns auf ernste Ereignisse bei Düppel sowohl als bei der Festung Fredericia vor. Der Sturm auf beide Positionen scheint in Aussicht genommen zu sein, insbesondere dürften vor den Düppeler Schanzen, deren Beschießung von den preussischen Batterien seit einigen Tagen in großartigem Maßstabe fortgesetzt wird, alle Vorbereitungen getroffen sein, um zum Sturmangriff schreiten zu können. Unter diesen Verhältnissen sehen wir weiteren militärischen Erfolgen gegen Dänemark schon in der nächsten Zeit entgegen. Mit ihnen dürfte auch die diplomatische Sachlage eine wesentlich andere werden.“

Vom Kriegsschauplatz.

Am 14. ist in Beile ein Courier eingetroffen, welcher die Orden für die decorirten Offiziere mitbrachte; seiner Ankunft wurde mit leicht begreiflicher Ungeduld und Neugierde entgegengesehen. Es besteht, schreibt der Korrespondent der „N. Z.“, in der österreichischen Armee der schöne Gebrauch, auch den vor dem Feinde Gebliebenen oder ihren Wunden Erlegenen jene Dekorationen zu verleihen, welche ihnen zuerkannt worden wären, wenn sie ihre glänzenden Thaten überlebt hätten. Es geschieht dies, um nachträglich ihr Verdienst zu ehren, das Andenken ihrer Leistungen in der Truppe selbst wach zu halten, ihren Hinterbliebenen, besonders den Witwen und Kindern, die Vortheile zuzusichern, welche sich für dieselben an Ordensverleihungen knüpfen, und um außerdem den Familien die Genugthuung und den Trost zu bieten, die Erinnerung an den Gebliebenen und den Schmerz um denselben in Folge der ihr zu Theil gewordenen Anerkennung seines Verdienstes mit dem Gefühl wohlthuenden Stolzes vermischen und lindern zu können. Auf Grund der Verleihung des Eisernen Kronen-Ordens an einen vor dem Feinde gefallenen Offizier können die Kinder desselben nachträglich in den Adelstand erhoben werden. Bei Bemessung von Gnadengehälften und Erziehungsbeiträgen wird ebenfalls Rücksicht auf den Umstand genommen, ob derjenige, dessen Hinterbliebenen dieselben zu Gute kommen sollen, decorirt war.

Ueber das Seegefecht vom 17. d. M. wird der „Nat.-Ztg.“ aus Stralsund, 18. d., geschrieben: Ueber das gestrige Seegefecht liegt mir ein Brief eines Zuschauers vor, der den Anfang desselben, wie er ihn von Stubbenkammer beobachtete, folgendermaßen beschreibt:

„Heute Nachmittags entspann sich hier bei uns vor Stubbenkammer ein Seegefecht zwischen 6 großen dänischen Kriegsschiffen (der amtliche Bericht erwähnt außerdem noch einen dänischen Panzerschooner zu 3 Kanonen) und drei preussischen; es war ein großartiger Anblick. Die Preußen kamen um Sabnis herum, und griffen die Dänen zuerst an, gaben aber nur 2 Schüsse. Die Dänen antworteten mit einer ganzen Breitseite. Dann gingen die Preußen dicht an die Dänen heran, während die letzteren fortwährend schossen. Doch gingen die Kugeln meist über die preussischen Schiffe weg oder schlugen vor denselben in's Wasser. Die Preußen warteten den richtigen Zeitpunkt ab, und feuerten erst, als sie die Dänen nahe hatten. Dann ging es aber los; ein Preuße und ein Däne beschossen sich eine ganze Viertelstunde mit vollen Lagen, daß der Erdboden zitterte. Da kam noch ein anderes dänisches Dampfschiff, welches das preussische von der anderen Seite angriff, so daß es retiriren mußte, bis ein preussisches Kanonenboot herankam, welches den Kampf noch eine Zeit lang aufhielt. Eines von unseren Schiffen zog sich bald zurück, es hatte wahrscheinlich zu viel bekommen; aber die andere Korvette und das Kanonenboot kämpften löwenmüthig. Schließlich kamen aber immer mehr dänische Schiffe in's Gefecht, so daß die Preußen weichen mußten. Das Gefecht zog sich südlich nach Mönchgut herum.“ — So weit der sehr eilig geschriebene Brief. Das erwähnte Kanonenboot ist nach mündlichen Berichten die „Voreley“ (Avisodampfer von 2 Kanonen) gewesen; die anderen beiden Schiffe waren bekanntlich „Arcona“ und „Nympe“, welche hier mit 6 bis 7 dänischen Schiffen kämpften. — Ein schwer verwundeter Lootse vom Ruden, der sich auf der „Voreley“ befand, ist hier heute Morgens eingebracht worden.

Ueber das Seegefecht berichtet die „Ostsee-Ztg.“: Ein Granatschuß aus einem gezogenen 24-Pfünder der „Nympe“ traf eine der Fregatten und richtete solche Verwüstung an, daß dieselbe längere Zeit kampfunfähig war. Das Linienschiff ist ebenfalls arg zu-

gerichtet; man sah die Stücke an der Schanzenkellung herunter hängen. Die „Arcona“ (welche eine in Belgien gebaute Maschine hat) geht nur 7 Knoten in der Stunde, und deshalb hatte die „Nympe“, welche 10 bis 11 Knoten macht, einen harten Kampf zu bestehen. Sie wurde von einem Kugelhagel förmlich überschüttet. Besonders wird in allen Berichten die Ruhe und Unererschrockenheit des Kommandanten der „Nympe“, Lieutenant 1. Klasse Werner, gerühmt. Eine Granate, welche eines der Boote zerschmetterte, ging ihm so dicht am Kopfe vorbei, daß er einige Zeit betäubt wurde, trotzdem hielt er bis zum letzten Augenblicke auf der Kommandobrücke aus und hielt die dänischen Schiffe von der „Arcona“ ab, welche bei der großen Uebermacht sonst leicht dem Feind hätte zur Beute fallen können. Die Kanonenboote scheinen des hohen Seegangs wegen nicht in Aktion haben können, sie sollen nur je einen Schuß abgegeben und sich dann hinter den Ruden zurückgezogen haben.

Oesterreich.

Wien. Die „Militär-Ztg.“ schreibt: Das Kapitel, welches die zwei bekannten neuen Mitglieder für den Maria Theresien-Orden in Vorschlag brachte, wurde durch Se. Excellenz den F.M. Baron Heß präsidirt, und waren als Beisitzer desselben die in Wien domicillirenden Ritter zugezogen worden. Anspruch auf die Kommandeurs- und Großkreuzwürde gibt nach dem im Jahre 1810 erschienenen Nachtragsstatuten: „Ganz vorzügliche Herzhaftigkeit und Tapferkeit, vereinbart mit einem hohen oder höhern Grade einer außerordentlichen Fähigkeit in Erfindung und einer außerordentlichen Klugheit in Ausführung wichtiger oder sehr wichtiger Kriegsunternehmungen von mehr oder minder großem Erfolge.“ — Des Feldmarschallsleutnant Freiherrn v. Gablenz Verdienste liegen nach dem Vorgesagten auf der Hand, und knüpfen wir hieran nur einiges, auf die Geschichte des Ordens Bezugnehmendes. Die gegenwärtige Promotion war die 159. F.M. Gablenz der 93. Kommandeur, G.M. Graf Gondrecourt der 784. Ritter des Ordens seit dem einhundert und siebenjährigen Bestehen desselben. Die Kommandeurwürde stiftete die Kaiserin Maria Theresia zwei Jahre nach dem Hubertsburger Frieden, und in der 10. Promotion vom 15. Okt. 1765 wurden neun der verdienstvollsten Ordensritter zu dieser neuen Würde erhoben. Die reichhaltigste Verleihung des Ordens, mit Rücksicht auf die Ereignisse, hat für den bayerischen Erbfolgekrieg im Jahre 1778 und 1779 stattgefunden, indem 3 Kommandeur- und 17 Ritterkreuze für besondere Tapferkeit durch die zusammengesetzte Ordenskommission zuerkannt worden waren. Die größte Anzahl erfolgte für den Krieg 1809, indem 1 Großkreuz, 13 Kommandeure und 96 Ritter promovirt wurden, während die Jahre 1848 und 1849 im Ganzen 3 Großkreuze, 11 Kommandeure und 86 Ritter, die Befreiungskämpfe der Jahre 1813 bis 1815 hingegen nur 1 Großkreuz, 12 Kommandeure und 84 Ritterkreuze nachweisen. Selbstverständlich beziehen sich diese Zahlen auf Offiziere der k. k. Armee, wozu noch seit der Stiftung des Ordens 41 Großkreuze kommen. Die Mitglieder des Auslandes erreichten bisher nur die Zahl von 142, und erfolgte die erste Promotion von Großfürst Konstantin und F.M. Suwaroff im December 1799, nach dem Abzuge der Russen aus Italien. Der Maria Theresien-Orden zählt sonach vom Tage der Stiftung bis heute, während eines mehr als hundertjährigen Bestehens nicht mehr als 1060 Mitglieder, der sprechendste Beweis, mit welcher Rigorosität bei Vertheilung desselben bisher vorgegangen wurde.

Wien, 21. März. Die Mission des Freiherrn v. Hoch strebt die Zolleinigung an auf Grund der Entfernung des Artikels 31 des französischen Handels-

vertrages oder eine Modifikation des Artikels für österreichische Weine, Glas- und Tonwaaren, und die Erhöhung der Handelsvertragszölle für Eisen und Baumwollengarn.

Kanizsa, 19. März. Auf der hiesigen Eisenbahnstation wurden am 10. d. M. sechs Kisten mit Gewehrläufen, Revolvern und sonstigen Waffen konfisziert. Diese Sendung war als Käse deklariert, und nur das verdächtige Aeußere der Kollis, welches ganz dem Ufo der Käseboxen entgegen war, veranlaßte die Behörde, die Eröffnung dieser Kollis am Bahnhofe vorzunehmen, wo sich denn der nichtsweniger als käfige Inhalt ergab. Natürlich wurden diese Kisten sogleich mit Beschlag belegt. So viel man erfährt, sollen schon früher mehrere solche Käsesendungen, welche in ihrer äußeren Beschaffenheit ganz der Konfiszierten entsprachen, hier eingelangt und ansichtslos abgeliefert worden sein. Es scheint, daß die hiesige Militärbehörde jedoch letzterer Zeit von dieser Gebahrung unterrichtet wurde, und daher die strenge Ueberwachung und Entdeckung erfolgte.

Lemberg, 18. März. Das Staatsministerium hat den Statthalter von Galizien um ein Gutachten über die Verhältnisse der Juden hierlands ersucht und Umfrage gehalten, ob die Juden wirklich schon reif seien für eine Aufhebung der Besitzbeschränkungen aus weiland Soluchowski's Zeiten, so wie überhaupt für eine bessere bürgerliche Stellung im Staate. Von der Statthalterei erging in Gemäßheit dessen noch im Jahre 1863 ein Auftrag an die Lemberger Polizeibehörde und das Bürgermeisteramt, über die Zustände der Juden genaueren Bericht zu erstatten. Das städtische Gemeindeamt kam nun dieser Aufforderung in einer Weise nach, wie dieß bei den bekannten jüdenfeindlichen Gesinnungen des Lemberger Magistrates und Gemeinderathes, der das famose: „Juden dürfen wohl kaufen, aber nicht verkaufen“, zu seiner Devise gemacht, nicht anders zu erwarten war. Dieser jüdenfeindliche Bericht wurde an geeigneter Stelle zurückgewiesen und an den Magistrat remittirt. Dagegen hat die k. k. Polizeidirektion über erneuerten Auftrag ein Memorandum hohen Orts vorgelegt, das dieser k. k. Behörde volle Ehre macht und worin dieselben Juden in einem Maße gerecht wird, wie dieß den liberalen, an einen Rechtsstaat gestellten Anforderungen aufs Vollkommenste entspricht.

— Die „Lemberger Ztg.“ theilt aus den aufgefundenen Dokumenten, welche sich auf die Organisation der revolutionären Tribunale in ganz Galizien beziehen, auch eines über die Errichtung von sogenannten Bürgergerichten mit.

Ausland.

München. Herr v. Stockhausen ist von Sr. Majestät dem König Ludwig II. von Bayern als Vertreter des Fürsten von Waldsee mit dem üblichen Zeremoniell empfangen worden, nicht aber in seiner Eigenschaft als Vertreter des Herzogs Friedrich von Augustenburg.

— Das neueste Bulletin über das Befinden des Königs von Württemberg — vom 19. März — lautet sehr bedenklich. Der 18. ist erträglich verlaufen, dagegen war die Nacht wieder schlaflos, unruhig und fühlte sich der König am Morgen sehr angegriffen.

Stockholm, 15. März. Das Ereigniß des Tages ist die Abreise des französischen Gesandten nach Christiania zu dem Könige. Derselbe hatte es Anfangs abgelehnt, mit dem Hoflager dorthin zu reisen, indem er keine Befehle habe. Auf seine Anfrage hat er von seiner Regierung die Weisung erhalten, nun doch nach Christiania zu reisen. Man deutet dieß als eine leise Aufmunterung der schwedischen Aktionspolitik, da der König ja nach Norwegen gegangen ist, um von dem Storting die Mittel für Kriegszwecke zu erlangen. Es verdient Beachtung, daß der König unruhiger ist, als das Volk, und daß in Schweden die kriegerische Erregung in der Spitze ihre Stütze hat. Die Regierung hat für Kriegszwecke nicht zu verachtende Mittel bereit. Es stehen ihr 3 Millionen Rigsdaler, ausdrücklich für Militärzwecke bewilligte Gelder, dann 1½ Millionen Rigsdaler des sogenannten konstitutionellen kleinen Kredites, bezüglich welches Betrages sie freies Dispositionsrecht hat, zur Verfügung. An Mannschaft ist ein vollkommen ausgerüstetes Heer von 30.000 Mann vorhanden, zu welchem noch 8000 Mann Norweger stoßen sollen. Die Kriegspartei scheint momentan das Oberwasser zu gewinnen. Wäre es nach des Königs Ansichten und Wünschen gegangen, so ständen seit Langem 10.000 Mann Schweden auf Bühnen, für alle Fälle bereit.

Bukarest, 19. März. In der letzten Kammer-sitzung legte die betreffende Kommission den Entwurf für das neue Strafgesetz vor und wurde derselbe auf die Tagesordnung gestellt. Gegenwärtig wird das Gemeindegesetzberathen.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 23. März.

(Ein merkwürdiger Schneefall.) Im heurigen Winter wurde in Unterkrain in einer Ausdehnung von mehreren Quadratmeilen, eine sehr seltene Naturerscheinung beobachtet, deren nachträgliche Bekanntmachung uns durch die gefälligen Mittheilungen des Herrn Karl Rudez in Reifnitz ermöglicht worden ist.

Am 21. Februar l. J. stellte sich in der Umgebung von Reifnitz um 11 Uhr Vormittags, bei südöstlichem Wolkenzug, ein ruhiger, äußerst feiner, aus sehr kleinen Gräupchen bestehender Schneefall ein, welcher beiläufig durch eine Stunde anhielt, und die ganze Gegend mit einer gelblichrothen Schichte bedeckte, von einer Mittelstufe zwischen isabellgelb und ziegelroth, am meisten ähnlich dem Ziegelmehl von alten Backsteinen. Als die Landleute von der sonntäglichen Kirchenundacht zu Mittag ins Freie kamen, trauten sie ihren Augen kaum, und waren im Zweifel, ob sie diese Erscheinung einer Blendung oder einer wirklichen Färbung zuschreiben sollten.

Die gefärbte Schneeschichte war einen Zoll mächtig, durchgehends von gleicher Beschaffenheit. Bald nach 12 Uhr fiel gewöhnlicher Schnee, der jenen vollkommen bedeckte. Als jedoch in den folgenden Tagen bei eingetretenerm Thauwetter der obere weiße Schnee geschmolzen war, kam der darunter liegende, gelblichrothe, in seiner ursprünglichen Färbung zum Vorschein, und erhielt mit der Zeit ein mehr bräunliches und schmutziges Aussehen. Noch am 6. März konnte man in der Umgebung von Gottschee derlei gelblichrothe Schneeflächen wahrnehmen.

Der rothe Schneefall erstreckte sich nicht bloß auf das Reifnitzer und Gottscheer Gebiet, er wurde auch bei Cernembl, Strug, in Dürrenkrain und auf der Oblaker Hochebene beobachtet. Die Reifnitzer Landleute erinnern sich sehr wohl, daß zur Zeit der französischen Occupation ein ähnliches Phänomen stattgefunden habe, nur soll der Schnee damals eine mehr intensive, fast blutrothe Färbung gehabt haben.

Das vom Herrn Rudez an das Landesmuseum eingesendete, vom geschmolzenen rothen Schnee herührende Wasser hat ein opalisirendes Aussehen, und bildete mit der Zeit einen gelblichrothen, feinstockigen Niederschlag, welcher sich unter dem Mikroskope als ein Agglomerat durchsichtiger, meist farb- und formloser Körperchen erwies, deren Größe zwischen $\frac{1}{1000}$ und $\frac{1}{100}$ einer Linie schwankt. Sehr vereinzelt kommen auch gelbliche Schüppchen dazwischen vor. Weder Säuren, noch Alkalien bringen in diesem Niederschlag eine merkliche Veränderung hervor.

Ueber die wahrscheinliche Ursache dieses Phänomens bietet die naturwissenschaftliche Literatur ein reichliches Materiale umfassender Untersuchungen. Seitdem der berühmte Saussure den auf seinen Chamouny-Reisen im J. 1760 gesammelten rothen Schnee der Alpen genauer untersucht, insbesondere aber, seitdem Kapitän Ross im Jahre 1818 in der Bassins-Bay unter dem 75° n. Br. die am Meere gelegenen Klippen in einer Ausdehnung von 8 englischen Meilen mit rothem Schnee, von dunkler Karminfarbe bedeckt, gefunden, welche färbende Substanz an einzelnen Stellen den Schnee bis zu einer Tiefe von 10 bis 12 Schuh durchdrang, war das Interesse der Naturforscher der Lösung dieses Räthfels im hohen Grade zugewendet. Während Saussure in den rothfärbenden Kügelchen des Schneewassers eine mikroskopische Alpenart, die er *Protococcus nivalis* — Schneeschleife — nannte, entdeckt zu haben glaubte, und der schweizerische Naturforscher Hugi in seiner phantasiereichen Anschauung so weit ging, diese mikroskopischen Pflänzchen als mit Aesten, Zweigen und arteriell verlaufenden Fäserchen zu beschreiben, haben die Forschungen des Engländers Shuttleworth und die auf den Gletschern der Schweiz ausgeführten mikroskopischen Untersuchungen Desor's und Vogt's die thierische Natur jener färbenden Substanz nachgewiesen, und sie der Hauptmasse nach als von einer Infusorienart (*Discocera nivalis*) herrührend erklärt.

Auch im vorliegenden Falle dürften die Ursache der Färbung Infusorien gewesen sein, und jener Niederschlag scheint vorzugsweise aus Kieselpanzern von Myriaden jener mikroskopischen Thiere zu bestehen. Der „rothe Schnee“ kommt übrigens auch auf den krainischen Hochalpen vor, wo man in den Sommermonaten auf den Schneefeldern des Triglan, Stajner und andern Orten einzelne mehr oder minder intensiv gefärbte rothe Flecken zu beobachten Gelegenheit hat. Das Eintreten jedoch dieser Erscheinung im Winter, in Verbindung mit einem Schneefalle, ist für unsere Breitengrade und für mittlere Höhen nach den wenigen Aufzeichnungen, welche die Annalen der Meteorologie über ähnliche beobachtete Fälle darbieten, jedenfalls höchst selten, und kann dem genau konstatirten rothen Schneefall vom 14. März 1813 an die Seite gestellt werden.

An diesem Tage und in der vorhergehenden Nacht fiel bei Arezzo in Toscana und Tolmezzo in Friaul,

so wie bei Idria in Krain rother Schnee zwei bis drei Finger mächtig, während in Calabrien und Abruzzo aus einer rothen, von Südost kommenden Wolke rother Regen und Staub herabkamen. Die Substanz, welche nach dem Schmelzen des am 14. März 1813 bei Idria gefallenen Schnees zurückblieb, hatte eine röthlich gelbe Farbe und ungemene Zartheit, dennoch knirschte sie zwischen den Zähnen, und mittelst der Loupe zeigten sich darin weiße Schüppchen, die wie Glimmer ansahen. Wasser, mit welchem man sie schüttelte, wurde schleimig und opalisirend, gleich als wenn es Eiweiß in Suspension enthielte und gab nach dem Verdampfen einen gumartigen Rückstand, der sich auf Kohlen schwärzte und brenzlich roch. Der französische Chemiker Bauquelin untersuchte diesen Staub und fand darin einen bedeutenden Antheil von Kieselerde und organischen Materie.

Jener rothe Schneefall zu „Franzosenzeiten“, der sich in der Volkstradition der Reifnitzer noch erhalten hat, dürfte wahrscheinlich mit dem am 14. März 1813 zu Idria beobachteten identisch sein, und demnach auch in Krain eine große Ausdehnung gehabt haben.

E. Deschmann.

— Wie der „Tgpt.“ mitgetheilt wird, hat Se. k. k. Heheit Herr Heinrich Graf v. Chambord von Sr. Durchlaucht dem Herrn Hektor Karl Eusebius-Palli, Herzog della Grazia, Brunnsee sammt Rabenhof, Weinburg mit Wagendorf, Weitersfeld, Rakitsch und die Suggoritz-Wälder um den Kauffschilling von 700.000 fl. ö. W. erkaufte.

— Wie die „Agr. Ztg.“ hört, ist das fernere Erscheinen des auf 3 Monate suspendirten „Pozor“ von der h. Hofkanzlei definitiv eingestellt worden.

Wiener Nachrichten.

Wien, 22. März.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem in Wien bestehenden Comité für die Errichtung einer Metallgussstatue des Tonmeisters „Haydn“ einen Betrag von 500 fl. zur Unterstützung dieses schönen patriotischen Unternehmens allergnädigst zukommen zu lassen geruht.

— Aus Stuttgart wird berichtet: Der k. k. österreichische Major Herzog Philipp von Württemberg hat sich dieser Tage hier bei dem Könige die Zustimmung zu seiner Verlobung mit der jüngsten Schwester der Kaiserin von Oesterreich, Prinzessin Charlotte, Tochter des Herzogs Max in Bayern, eingeholt. (V.)

— FML. Freiherr v. Mamula, der kommandirende General in Dalmatien, soll aus Gesundheitsrücksichten um seinen Abschied nachgesucht haben.

Vermischte Nachrichten.

Bekanntlich hat Se. Maj. der König von Preußen dem Feldmarschall Wrangel den Hohenzoller'schen Hausorden mit den Schwertern, dem Prinzen Karl den Orden pour le mérite mit Eichenlaub, und dem Feldmarschall-Lieutenant Gablenz denselben Orden ohne Eichenlaub verliehen. Der Volkswitz sagt nun: „Wrangel bekam die Schwerter, damit er doch endlich dreinschlage, der Prinz Karl bekam, was er verdiente — Eigenlob (preussische Aussprache von Eichenlaub), und Gablenz erhielt ohne Eigenlob den Orden, der dem Verdienst gebührt.“ Nicht übel!

— Die Trichinen-Epidemie ist in Quedlinburg amtlich konstatiert worden. Die Erkrankten haben sämmtlich innerhalb der letzten drei Wochen theils rohes Bratwursthfleisch, theils nicht völlig gar gebratene sogenannte Bratwursthklümpe genossen. Leute dagegen, welche das Fleisch in völlig gar gekochtem Zustande gegessen haben, sind gesund geblieben.

Zur Landtagsdebatte über die Haus- und Dienstordnung im Spitale.

Obwohl eingehend mit der dießbezüglichen Vorlage nicht bekannt, kann ich doch nicht umhin, einige prinzipielle Bemerkungen der bezeichneten Debatte vom unbefangenen wissenschaftlichen Standpunkte kurz zu erörtern, die Pflicht der Presse im Auge, dem größeren Publikum deren Bedeutung darzulegen. So viel bekannt ist, streben die vorgelegten Instruktionen und Ordnungsregeln drei Hauptsätze an: 1. die unter den gegebenen Verhältnissen mögliche Unterordnung des Wartpersonales unter die Anordnungen der Aerzte; 2. die thunlichste Selbstständigkeit der leitenden Aerzte mit eingehender Kontrolle des Anstaltswesens, und 3. die genaue Stellung des ärztlichen Personales und der Administration gegenüber den Pächtern der ganzen inneren Oekonomie und des Pflegedienstes.

Ueber den 1. Satz wurde keine Einwendung laut, denn er ist so klar und unwiderleglich, daß Jedermann ihn zugeben muß.

Der 2. Satz wurde, wenn ich nicht irre, mehrfach angegriffen. Ohne beurtheilen zu können, wie

weit dieser Forderung die an ein Comité zurückgewiesenen Anträge des Landesauschusses gerecht werden, muß man jedoch von wissenschaftlichem Standpunkte — und der ist auch in dieser Humanitätsfrage maßgebend — jede Instruktion der Ärzte und jede Spitalordnung als eine mangelhafte bezeichnen, die dem Fundamentalanlage nicht Rechnung trägt, daß die leitenden Ärzte selbstständig seien in ihrem Pflichtenkreise, daß sie thunlichst Einfluß haben auf die Kontrolle, auf das Wesen der Administration.

Ein größeres Krankenhaus ist keine bureaukratische Einrichtung, wo bloß Einer anzuordnen und die andern durchzuführen haben; jede für sich bestehende Krankenabtheilung ist der Natur der Sache nach ein wesentlich Abgeschlossenes, für sich Bestehendes; denn die Behandlungsmethode, die therapeutische und psychische, weld' letzterer auch der Arzt in einem Krankenhause nicht entbehren kann, gestaltet sich selbstständig auf jeder Abtheilung nach Wissen und Eigenthümlichkeit ihres leitenden Arztes, dem man, will man wissenschaftliches Streben, echtes ärztliches Thun von ihm, hierzu thunlichste Freiheit gewähren muß; selbst das scheinbar allen Abtheilungen gleiche Dekonomische gewinnt in der Hand der verschiedenen Ärzte häufig eine verschiedene Seite, jeder nahezu benützt es verschieden zu seinen Heilbestrebungen. Wer das Spitalleben kennt und obige Worte recht erwägt, wird sie nicht barock finden.

Die Gesamtkommission soll aber die verschiedenen Theile harmonisch innerhalb bestimmter Gesetze vereinigen. Wird sie dieß besser durch die Autokratie des Vorstandes, oder auf dem Wege der angebahnten Uebereinstimmung aller Abtheilungsleiter und des Vorstandes, auf dem Wege gegenseitiger Anregung und Verständigung? Wird die Kontrolle über das gesamte Anstaltswesen, wird der administrative Fortschritt, die Beseitigung von Uebelständen, mehr durch Kollegiale Besprechungen und Beschlüsse, oder durch alleinige Machtvollkommenheit des Vorstandes ermöglicht?

Die ärztlichen und administrativen Konferenzen sind daher in einer aus mehreren Abtheilungen bestehenden Krankenanstalt nicht nur wünschenswerth und ein Fortschritt, sondern auch nothwendig, wenn die Anstalt gedeihen, wenn sie nicht in Stagnation gerathen soll. In jeder Anstalt, wo diese Konferenzen nicht bestehen, bildet sich eine Kluft zwischen Verwaltung und Ärzten, die immer mehr klafft; jene vergißt leicht, daß sie dem Heilzwecke dienen soll, und emanzipirt sich als ganz unabhängig; diese übersehen leicht die Möglichkeit der Durchführung mancher an sich gerechtfertigter Forderung, oder vergessen die wirtschaftliche Seite der Administration. Beide Faktoren, welche sich unter dem obersten Gesetze der Anstalt, ihrem humanitären Zwecke vereinigt ergänzen sollen, werden sich fremd, ja arbeiten oft gegeneinander. Einsichtsvolle und aufrichtige beamtete Spitaladministratoren werden mir hierin eben so recht geben, wie erfahrene Spitalärzte.

Der ärztliche Direktor, wenn er nicht eine nach beiden Seiten hin ausgezeichnete Persönlichkeit ist, und ganz der Anstalt angehört, wird durch seine Machtvollkommenheit nie diese Kluft ausfüllen; je nach seinem Standpunkte wird er nach der einen oder nach der andern Richtung gravitiren, oder ewig schwanken. Seine Stellung ist ohne Konferenzen eine unendlich schwere, wenn er nicht bloß Kanzleibeamter sein will.

Der Direktor wird durch beschlußfähige, nicht beratende Konferenzen der Primärärzte und Verwaltungsobern nicht zu einem Nichts herabgedrückt, und es ist unter solchen Verhältnissen durchaus nicht angezeigt, daß er auch durch einen Nichtarzt repräsentirt werden könne, wie von einer Seite behauptet worden sein soll. Er hat eben in den Konferenzen wie in der Anstalt überhaupt die Mission der Vermittlung zwischen den ökonomischen und zwischen den medizinischen Forderungen der Anstalt, er hat als Fachmann die Pflicht, darüber zu wachen, daß die ärztlichen Fachmänner der Anstalt in ihrem Pflichtenkreise eben so ihre Pflicht erfüllen, wie die Verwaltungsbeamten in ihrem; das kann den ersteren gegenüber nur ein Arzt und den letzteren gegenüber wohl leicht ein erfahrener Spitalarzt. Ein Arzt endlich repräsentirt wohl entsprechender die humanitäre, und gerade aus Humanitätsrückichten wissenschaftliche Aufgabe eines Krankenhauses, als ein Laie. Hat er bei, ihm zweckwidrig oder bedenklich erscheinenden Konferenzbeschlüssen das Veto bis zur höheren Entscheidung, so ist wohl seine, durch die disziplinäre Gewalt noch verstärkte Machtvollkommenheit gewiß keine unbedeutende, keine nutzlose.

Schon vor vielen Jahren hat die österreichische Staatsregierung, den hohen Nutzen der ärztlichen und administrativen Konferenzen anerkennend, selbe in dem allgemeinen Krankenhause zu Wien, und wenn ich nicht irre, in den meisten Kronlands-Spitalern ein-

geführt. Ich möchte sogar glauben, daß dieselben noch segensreicher wirken würden, wenn man den für das Anstaltsleben und den Anstaltsdienst so wichtigen und einflußreichen Hilfsärzten eine beratende Stimme dabei einräumen würde, denn dadurch würde eine noch größere Harmonie des Zusammenwirkens bei aller Mannigfaltigkeit freien ärztlichen Handelns erzielt, und dadurch würden diese wichtigen Hilfsorgane noch enger an die Förderung des Anstaltszweckes gebunden.

Daß aber in einer Anstalt, wo der ökonomische Theil größtentheils der unmittelbaren Einwirkung des Anstaltsvorstandes entzogen ist, die Konferenzen der Ärzte, Verwaltungsbeamten und des Vertreters des Pächters — des letzteren freilich nur als Partei — noch unumgänglicher nöthig seien, daß gerade dadurch manche Streitigkeiten und Verstimmungen leichter beseitigt werden können, ist wohl zweifellos.

Was den 3. Punkt betrifft, so schließt er eine Kardinalfrage in sich, die einmal gelöst werden muß. Daß sie aber wahrhaft befriedigend gelöst werden kann, erfordert von jeder Voreingenommenheit, von jeder Parteianschauung abzusehen und dem Kerne der Frage klar und nüchtern entgegenzutreten. Dann wird man vielleicht in die Lage kommen, das Wohlthätige opferwilliger christlicher Liebe dem Anstaltsleben verschaffen und dabei den wirtschaftlichen Nachtheil der Verpachtung der gesamten innern Dekonomie beseitigen zu können. Das Studium dieser Frage wäre jedenfalls an der Zeit.

Dr. M. Gauster.

Concert.

Das Programm zu dem letzten Concerte der philharmonischen Gesellschaft in dieser Saison hatte ein so ernstes, der stillen Woche entsprechendes Gepräge, daß wir fürchteten, es werde der Besuch ein nur spärlicher werden. Wir waren daher nicht wenig erstaunt, als wir den Concertsaal, bis auf die erste Sitzreihe, so gefüllt erblickten; es ist das ein Beweis dafür, daß die ernste Musik zahlreiche Verehrer unter den Bewohnern unserer Stadt hat. — Die erste Nummer des Programms war ein gemischter Chor von Horat: „Dich lobet großer Gott“, eine Art Motette, welche manches Schöne besitzt, was auch durch eine lobenswerthe Aufführung zum Ausdruck kam. Hierauf folgten die ersten drei Sätze aus dem D-moll-Trio für Geige, Cello und Pianoforte von Mendelssohn-Bartholdy. Wir haben in dem Verlaufe der Saison im Genuße so mancher herrlichen Tondichtung dieses Meisters geschwelgt, daß uns schon eine stille Freude erfaßt, wenn wir seinen Namen auf dem Programme lesen. Auch die drei Triosätze, welche von den Herren Zappe, Zöhrer und Degen so vortrefflich vorgetragen wurden, haben uns durch ihren klaren, harmonisch-schönen Bau entzückt und der Beifall, den das Publikum spendete, galt nicht allein den Vortragenden. Nicht minder beifällig ward ein Lied Mendelssohns „Entsagung“, recht gefühlvoll gesungen von Herrn Dr. Kessler, aufgenommen, welcher dritten Programmnummer dann Cherubini's großes Requiem folgte und den Schluß des Concertes bildete.

Cherubini schließt sich in seinen größeren Kompositionen ganz der klassischen deutschen Schule, namentlich der Richtung Mozarts an. Zu seinen Meisterwerken zählt man die Oper „der Wasserträger“, dann eine Missa solennis, und das Requiem, das wir vorgestern zu hören Gelegenheit hatten. Es ist eine Musik voll erhabener Schönheit, von gewaltiger Tiefe. Im Larghetto des Eingangs wird das Gemüth langsam vorbereitet und auf Ergreifendes gefaßt gemacht. Dieses erscheint auch sofort nach dem Graduale in dem Dies irae, dessen breite Tonwellen wie Stimmen des jüngsten Gerichtes an unser Ohr schlagen. In wahrhaft erschütternder Weise wird es von mächtigen Stößen der Posaunen und Bass tuben eröffnet; wie ein düsteres Geheimniß beginnt der Chor, unschwimmt von zitternden Klängen der Geigen und Celli; dazwischen Paukenwirbel und lang gezogene Posaunensöhne, endlich ein Fortissimo, aus dem es wie Schmerzenslaute und Wehklagen klingt, darauf wieder die mythischen Töne des Chores — ein erschütterndes Tongemälde! Nicht minder groß und gewaltig ist das Offertorium mit der zweimal wiederkehrenden imposanten Fuge. Von hier an wird die Komposition milder; es weht durch sie wie Veröhnung; es tönen die Jubel des Sieges, der Erlösung.

Die Wirkung des ganzen Tonwerks, dessen Ausführung eine lobenswerthe, für die philharmonische Gesellschaft äußerst rühmliche war, ließ sich erkennen in der Aufmerksamkeit und Stille, mit welcher das Publikum dem Vortrage folgte. Es war offenbar ergriffen von den erschütternden Accorden, von der Größe der Komposition, und wir müssen bekennen, ein besserer Schluß der Saison hätte nicht gewählt werden können. Möge die kommende uns eben so viel Schönes bringen, als die verflossene gebracht hat.

Frankfurt, 21. März. Die heutige „Europe“ bringt folgende Mittheilung: Da Konzeffionen an die Allirten dem dänischen Volke gegenüber für König Christian den Verlust des Thrones in Aussicht stellen, habe derselbe die Verwerfung des Waffenstillstandes beschlossen, was in Wien und Berlin gleichbedeutend mit einer Verwerfung der Konferenz gefunden worden sei, und Herr v. Bismarck hätte geäußert, nur in Kopenhagen könne der Friede geschlossen werden.

Dresden, 21. März. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde das Kriegsbudget beraten. Die Forderung der Regierung, betreffend die Erhöhung des Armeestandes um 2000 Mann und 59 Offiziere, wurde mit 39 gegen 31 Stimmen genehmigt.

Gotha, 21. März. Der Herzog von Koburg ist heute im besten Wohlsein aus Paris hier eingetroffen.

Berlin, 21. März (Mittags.) Vor Fredericia wurden in der Nacht vom 19. zum 20. d. M. die Batterien fertig gebaut und armirt. Ein nächtlicher Ausfall des Feindes wurde zurückgeschlagen. Hierbei wurde preußischerseits Lieutenant v. Schaper vom 3. Garberegiment und 1 Mann getödtet. — Gestern wurde von halb sechs Uhr Morgens an die Festung, die Stadt und das Lager vor Fredericia beschossen. Es wurde sehr gut getroffen, die Stadt an mehreren Stellen in Brand geschossen, feindliche Geschütze demontirt. Das Feuer von feindlicher Seite war mäßig und ohne Erfolg. Ein Oesterreicher wurde verwundet. Die Beschießung wird fortgesetzt. Der Kronprinz, Prinz Albrecht Vater und der Fürst von Hohenzollern wohnen derselben bei.

Berlin, 21. März. Der heutige „Staatsanzeiger“ schreibt: Die dänische Regierung hat durch Bekanntmachung vom 15. Februar d. J. zugesagt, die in dänischen Häfen mit Embargo belegten Schiffe derjenigen Staaten, welche Gleiches hinsichtlich der dänischen Schiffe thun würden, bis 1. April freizugeben. Mit Rücksicht hierauf sind nunmehr Anordnungen getroffen worden, um die in dänischen Häfen mit Embargo belegten preußischen Schiffe, so wie die in preußischen Häfen embargirten dänischen Schiffe freizugeben.

Breslau, 21. März. Das Mittagsblatt der „Schles. Ztg.“ meldet aus Warschau: Die zur Regulirung der Bauernfrage in Polen bestimmte Kommission, mit dem Staatssekretär Mikutin an der Spitze, ist aus St. Petersburg hier eingetroffen und hat ihre Arbeiten sofort begonnen. — Die „Nationalregierung“ hat einen Aufruf an Europa erlassen.

Swinemünde, 21. März. Die hier eingelauene britische Barke „Renown“ meldet, sie sei zwischen Moen und Rügen von dem dänischen Linienschiff „Skold“ angehalten worden und habe von demselben Depeschen an die Konsule in Stettin behufs Anzeige der Blockade empfangen. Die genannte Barke berichtet noch, der „Skold“ hätte 30 Tödtet und sei dessen Kapitänstajüte zertrümmert worden.

Danzig, 21. März. Die „Danziger Zeitung“ meldet aus Neufahrwasser (Hafen von Danzig): Eine dänische Fregatte kam heute bis auf eine Meile heran, feuerte einen Schuß ab und ging sodann nordwärts.

Hamburg, 21. März. Bei Abstimmung der Bürgerschaft von Londern über die Beibehaltung der dänischen oder Wiedereinführung der deutschen Sprache als Schulsprache erklärten sich 595 Bürger gegen und einer für die dänische Sprache.

London, 21. März. Die heutige „Morning Post“ meldet: Dänemark verweigert den Waffenstillstand und fordert als Basis der Konferenz die ursprüngliche Trennung Schleswigs von Holstein und die früher bestandene Union Schleswigs mit Dänemark, somit die Basis der Verhandlungen von 1851 und 1852.

Markt- und Geschäftsbericht.

Neustadt, 21. März.

(Wochenmarkt-Preise.) Weizen pr. Mezen fl. 5.22; Korn fl. 2.70; Gerste fl. 2.50; Hafer fl. 2.—; Halbfrucht fl. 3.40; Heiden fl. 2.66; Hirse fl. —.—; Kukuruz fl. 3.20; Erdäpfel fl. 2.10; Linsen fl. 6.40; Erbsen fl. 6.40; Fisolten fl. 5.20; Rindschmalz pr. Pfund kr. 45, Schweineschmalz kr. 40; Speck, frisch kr. 30, detto geräuchert kr. 35; Butter kr. 40; Eier pr. Stück kr. 14; Milch pr. Maß kr. 10; Rindfleisch pr. Pfund kr. 21, Kalbfleisch kr. 26, Schweinefleisch kr. 22, Schöpsefleisch kr. —; Hähnchen pr. Stück kr. 35, Tauben kr. 25; Hen pr. 3tr. fl. 3.—, Stroh fl. 1.40; Holz, hartes, pr. Klafter fl. 6.30, detto weiches fl. —.—; Wein, rother, pr. Eimer fl. 5, detto weißer fl. 4

Börsenbericht.

Bei günstiger Stimmung wurden Convertirte in österreichischer Währung und 1860er-Lose um einige Zehntel, Galizische Carl Ludwigbahn- und böhmische Westbahn-Aktien um ein paar Gulden besser bezahlt. Auch Pardubitzer- und sächsische Staatsbahn-Aktien höher. Credit-Aktien bei unerheblichen Schwankungen fest, Creditlose und neue Prämiencheine unverändert. Wechsel auf fremde Plätze wenig umgekehrt, und im Vergleich zu den vorgestrigen Cursen um eine Kleinigkeit billiger, Gold und Silber um einen unbedeutenden Bruchtheil höher notirt. Geld sehr flüchtig.

Öffentliche Schuld.		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare		
A. des Staates (für 100 fl.)		Mähren zu 5%	93.50	95.—	Gal. Carl-Ludw.-B. z. 200 fl. C.M.	205.—	205.50	
In österr. Währung . . . zu 5%	67.—	Schlesien 5 "	88.50	89.—	Österr. Don.-Dampfsch.-Ges.	434.—	436.—	
5% Anleh. v. 1861 mit Rückz. %	96.25	Ungarn 5 "	74.—	74.50	Österr. Lloyd in Triest	227.—	228.—	
ohne Abschnitt 1864 %	95.—	Temeser-Banat 5 "	72.—	72.25	Wien. Dampfm.-Aktg. 500 fl. d. W.	387.—	389.—	
Nat.-Anl. mit Zän.-Coup. zu 5%	80.40	Kroatien und Slavonien . 5 "	75.—	75.50	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	460.—	470.—	
Metalliques " Apr.-Coup. " 5 "	80.45	Siebenbürgen 5 "	71.30	71.70	Eisbahn-Aktien zu 200 fl. C. M.	155.50	156.—	
Metalliques " " " 5 "	72.30	Ungar. Westbahn zu 200 fl. C. M.	70.50	71.—	m. 140 fl. (70%) Einzahlung	147.—	—	
Metalliques " " " 5 "	72.40	Ungar. Westbahn zu 200 fl. C. M.	70.25	71.—	Pfandbriefe (für 100 fl.)			
Metalliques " " " 5 "	72.40	Ungar. Westbahn zu 200 fl. C. M.	69.80	71.50	National- 10jährige v. J.	101.25	101.75	
Metalliques " " " 5 "	63.25	Ungar. Westbahn zu 200 fl. C. M.	93.—	—	bank auf 1857 zu 5%	90.—	90.50	
Mit Verlos. v. J. 1839	143.25	Aktien (pr. Stück.)		Nationalb. auf d. W. verlosb. 5 "	86.—	86.15	Ungarische Boden-Kredit-Anstalt	
" " " " 1854	90.—	Nationalbank	774.—	775.—	zu 5 1/2 pCt.	87.—	87.50	
" " " " 1860 zu 500 fl.	93.25	Kredit-Anstalt zu 200 fl. d. W.	182.60	182.80	Lose (pr. Stück.)			
" " " " 1860 " 100 "	94.50	N. d. G. G. Com. - Ges. z. 500 fl. d. W.	617.—	619.—	Kred.-Anstalt für Handel u. Gew.	130.60	130.90	
" " " " 1864 " " "	93.80	R. Ferd.-Nordb. z. 1000 fl. C. M.	1800.—	1802.—	zu 100 fl. öst. W.	98.—	98.50	
Como-Renten sch. zu 42 L. austr.	17.50	Staats-Ges. - Ges. zu 200 fl. C.M.	191.50	192.—	Don.-Dampfsch.-G. zu 100 fl. C.M.	29.—	29.50	
B. der Kronländer (für 100 fl.)		oder 500 Fr.	134.—	134.50	Stadtgem. Wien " 40 " d. W.	91.—	92.—	
Grundentlastungs-Obligationen.		Kais. Glis.-Bahn zu 200 fl. C.M.	126.25	126.50	Esterhazy " 40 " C.M.	31.50	32.—	
Nieder-Österreich . . . zu 5%	86.—	Süd.-nordb. Verb.-B. 200 " "	252.—	254.—	Salm " 40 " " "	—	—	
Öb.-Öst. und Salz. " 5 "	84.50	Süd. Staats- lombardisch-venetianische und central-italienische	—	—	Wechsel.			
Böhmen " 5 "	92.50	Gis. 200 fl. d. W. 500 Fr.	—	—	3 Monate.			
Steierm., Kärnt. u. Krain " 5 "	87.50					Geld Waare		

Telegraphische Effekten- und Wechsel-Kurse
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien den 22. März 1864.

5% Metalliques	72.50	1860-er Anleihe	93.85
5% Nat.-Anleh.	80.50	Silber	117.25
Banfactien	774.—	London	117.45
Kreditaktien	183.80	k. k. Dukaten	5.61

Fremden-Anzeige.
Den 21. März.
Stadt Wien.

Die Herren: Schuberl, k. k. Hauptmann, von Klagenfurt. — Berger, Gewerksdirektor, von Laibach. — Sterbenz und Kuppe, Private, von Gottschee. — Loser von Nieg.

Elephant.
Die Herren: Verthenbrandt, k. k. Major, von Padua. — Kofchier, Gutsbesitzer, von Steinbüchel. — Paulin, Gutsverwalter, von Thurn am Hart. — Bergmann, Kaufmann, von Graz. — Pollak, Kaufmann, von Wien. — Schedini, Eisenbahn-Inspektor, von Gills.

(532—1)
Die fünfte Abtheilung
von **Sattler's Kosmoramen**
ist nur noch kurze Zeit zu sehen.
Eintritt: 20 kr.

(530—1)
Laibacher Turnverein.
Zufolge Beschlusses des Turnrathes vom 20. d. M. werden die regelmäßigen Turnübungen von nun an **Montags und Donnerstags von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr Abends** abgehalten werden, und wird sohin die **erste Turnübung nach den Osterfeiertagen**
Donnerstag den 31. März
stattfinden, was hiemit zur Kenntniß der P. T. Herren Mitglieder gebracht wird.
Der Turnrath.

(500—1)
Das Höchste in der hygienischen Kosmetik
gegen das Ausfallen und Ergrauen der Haare und für den Nachwuchs derselben bei kahlköpfigen leistet
M. Mally's k. k. privilegirte
Meditrina - Haarwuchs - Kraftpomade
in Verbindung mit dem gleichnamigen
Orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser,
welche nach dem chemisch-analytischen Untersuchungsbesunde des k. k. Wiener Landesgerichts-Chemikers, Professor Alekinsky, aus einer sehr glücklich gewählten Mischung von neutralen, dem Haarschafte ersprießlichen Stoffen bereitet sind, die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und Erfahrung nicht allein förderlich für die Erhaltung des Haares gelten, — also das Ausfallen derselben verhindern, — sondern erfahrungsgemäß die peripherische Zirkulation anregen, sohin folgerichtig auch die naturgemäße Entwicklung der Haarzweifel, — das ist den **Nachwuchs der Haare bewirken.**
Dieselben sind pr. Tiegel oder Flacon zu **1 fl. 80 kr. öst. W.** gegen Postnachnahme zu beziehen
im Zentral-Depot des **M. Mally** in Wien,
Wieden, Hauptstraße Nr. 37, und in der
k. k. Hof-Apotheke.
In Laibach einzig allein in der **Handlung des Hrn. Joh. Kraschowitz.**

(531—1)
Baupläze.
Nächst dem Bahnhofe zu **Laibach** sind an der **Wienerstraße**, gegenüber dem Gasthaus zum „**Baierischen Hof**“ und dem **Mauthhause, 6 Baupläze, jeder 400 bis 600 □ Alfr. groß**, entweder einzeln, oder mehrere zusammen, aus freier Hand unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.
Näheres erfährt man im **„Hôtel Elephant“** in Laibach.

(498—3)
Ein Lehrling
aus achtbarer Familie, der gut lesen und schreiben kann, wird zur Bildhauer- und Vergolder-Kunst aufzunehmen gesucht.
Wo, sagt das Zeitungs-Comptoir.
Auch sind daselbst 4 vollständig mit Delgemälde, Rahmen, nebst Zugehör versehenen Kreuzwege billig zu verkaufen.

(529)
Dankfagung.
Der Gefertigte spricht in seinem und aller seiner Angehörigen Namen für die so große Theilnahme beim Leichenbegängnisse seines Vaters den innigsten Dank aus.
Laibach den 22. März 1864.
Franz Vidle.

(502—2)
Echter rother Vinarier Wein,
Eigenbau der Herrschaft Gonobitz in Steiermark,
wird zum Behufe, damit dieses bei der letzten Grazer landwirthschaftlichen Ausstellung mit der silbernen Medaille ausgezeichnete Product in unverfälschter Qualität bei dem P. T. Publikum Eingang findet, von der gefertigten Verwaltung auch in Bouteillen, à 60 kr. ö. W., in Verschleiß gesetzt.
Zur Vermeidung von Fälschungen sind die Bouteillen mit dem herrschaftlichen Siegel zugesiegelt, welches auch an der Vignette abgedrückt ist.
Der Verschleiß sowohl flaschen- als eimerweise wird besorgt:
in **Laibach:** beim Handelsmanne Herrn Johann Kiebel;
in **Klagenfurt:** beim Handelsmanne Herrn Alexander Suppantitsch;
in **Cilli:** beim Handelsmanne Herrn Raimund Raza;
in **Graz:** im fürstlich Windischgrätz'schen Hause am Graben Nr. 1445;
in **Gonobitz:** bei der Verwaltung selbst, welche größere Bestellungen auch über briefliche Aufträge gegen Nachnahme prompt besorgt.
Fürstlich Werian zu Windischgrätz'sche Herrschafts-Verwaltung.
Gonobitz am 12. März 1864.

(526—1)
Beim Herannahen der Osterfeiertage empfehlen wir eine soeben eingelangte Sendung **besten, stärkst-moussirenden Kleinoscheg'schen Champagner,**
(la Crème de Styrie),
bekannt als dem vorzüglichsten aller inländischen Schaumweine, zu ermäßigtem Preise, d. i. die **große Bouteille 1 fl. 70 kr.**
Ferner den in allen Kreisen so sehr beliebten **König der steirischen Weine,**
die **große Bouteille 50 kr.,**
so wie alle **Eisen-, Spezerei- und Nürnbergerwaaren** zu herabgesetzten Preisen.
Sp. & U. Pessiack,
Theatergasse im Püchler'schen Hause.